

# Mittler zwischen den Kulturen ausgezeichnet

Für Integrationsarbeit: Aus Stade stammender Lyriker Nevfel Cumart bekommt im Schloss Bellevue Verdienstkreuz von Bundespräsident Joachim Gauck

VON PETER VON ALLWÖRDEN

STADE/BERLIN/BAMBERG. Der in Stade aufgewachsene Lyriker türkischer Herkunft Nevfel Cumart hat die Verständigung zwischen unterschiedlichen Kulturen und Religionen zu seiner Lebensaufgabe gemacht. Für dieses Engagement wurde Cumart in der vergangenen Woche von Bundespräsident Joachim Gauck das Verdienstkreuz am Bande verliehen. Cumart, der mit seinen Schreibwerkstätten sowie Vorträgen und Lesungen auch in Stade noch häufig zu Gast ist, erklärt im TAGEBLATT-Interview, wie er sich für Integration stark macht und was er darunter versteht.

**TAGEBLATT:** Eine hohe Auszeichnung der Bundesrepublik für einen türkischstämmigen Deutschen und dann auch noch persönlich vom Bundespräsidenten Joachim Gauck in Berlin übergeben – was haben Sie gefühlt an diesem für Sie denkwürdigen Tag?

**Cumart:** Das war ja nicht meine erste Auszeichnung. Insofern habe ich schon einige Erfahrung mit solchen Feierlichkeiten. Aber im Schloss Bellevue vom Bundespräsidenten persönlich eine derartige Auszeichnung zu erhalten und solch eine Laudatio zu hören, ist natürlich ein ganz anderes Kaliber. Das stellt für mich alles bisher Dagewesene in den Schatten. Am meisten hat mich der Bundespräsident beeindruckt. Was er mir auf der Bühne ins Ohr geflüstert hat, während wir für die Presse posierten, hat mich echt bewegt. Man hatte ihn wohl gut gebrieft, denn er wusste einiges über mich. Er hat mich ausdrücklich darum gebeten, ihm meinen letzten Gedichtband zuzusenden. Frau Schadt, seine Lebensgefährtin, die ich noch aus ihrer Zeit bei der „Nürnberger Zeitung“ kenne, hat mir zum Abschied Grüße an Nürnberger Kollegen ausgerichtet.

**TAGEBLATT:** Das Verdienstkreuz würdigt Ihre Leistungen für die Integrationsarbeit. Nennen Sie uns zwei, drei Beispiele für diese Integrationsarbeit?

**Cumart:** Das ist eine sehr verfängliche Aufforderung, denn ich müsste jetzt aufzählen, was ich so alles mache. In der Laudatio wird ziemlich viel in der gebotenen Kürze aufgeführt. Das beginnt mit der „Mühlenweg-Initiative“, die ich als Jugendlicher in Bützfleth gegründet habe, geht über meine Vorträge und Seminare über Migration oder Islam und meine Funktion in literarischen Vereinigungen bis hin zu meiner ehrenamtlichen Arbeit in einer Stiftung, die sich intensiv dem christlich-islamischen Dialog widmet. Ich denke, dass auch die vielen interkulturellen Schreibwerkstätten



Nevfel Cumart bei der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes mit Bundespräsident Joachim Gauck im Schloss Bellevue in Berlin. Foto privat

ten insbesondere an Schulen mit vielen ausländischen Jugendlichen eine Rolle gespielt haben.

**TAGEBLATT:** Was bedeutet für Sie eigentlich, integriert zu sein? Und: Wird von vielen Deutschen Integration nicht verwechselt mit der Aufgabe der eigenen Kultur, wird Integration gleichgesetzt mit Assimilation?

**Cumart:** Leider haben Sie mit Ihrer Einschätzung Recht. Viele Menschen verwechseln Integration mit Assimilation. Für mich hat eine geglückte Integration auch einen bereichernden Charakter. Nicht nur für den Menschen selbst, sondern auch für die Gesellschaft, in der er lebt. Die Herkunftskultur zu bewahren und sie zu pflegen und gleichzeitig die deutsche Kultur sich anzueignen und diese zu leben, ist in meinen Augen eine Bereicherung. Ich re-

de auch gerne von einer „Kultursynthese“. Das ist aber kein leichter Prozess. Ich habe es am eigenen Leibe erlebt. Die Migrationsforschung hat deutlich aufgezeigt, dass solch ein Akkulturationsprozess als erwachsener Immigrant oft schwer zu bewältigen ist. Erst recht, wenn die Mehrheitsgesellschaft diese Menschen kulturell fremder Herkunft nicht mit offe-

## INTERVIEW

nen Armen empfängt. Deswegen kann ich verstehen, dass so manche Migranten die Segregation oder aber noch schlimmer die selbst auferlegte Marginalisierung wählen.

**TAGEBLATT:** Sie selbst sind Spracharbeiter – als Lyriker auf höchstem Niveau. Wie wichtig ist für Sie Sprache als Vorausset-

zung dafür in dem Land anzukommen, in dem man lebt?

**Cumart:** Sprache ist immens wichtig. Und wenn ich könnte, würde ich zehn Ausrufezeichen hinter diesen vier Wörtern setzen. Sprache ist der Schlüssel zur Teilhabe. Ohne Sprache ist keine Kommunikation, keine Verständigung, keine Bildung und eben auch keine Teilhabe an der deutschen Gesellschaft möglich. Klar: Sprache ist nicht alles. Aber ohne Sprache ist alles nichts. Oft wird das Studium an der Uni, der berufliche Erfolg, die Karriere, die ohne Sprachkenntnisse nicht möglich wäre, in den Vordergrund gestellt. Aber ich finde, so hoch sollte man gar nicht ansetzen. Sprache ist viel elementarer. Oder etwas salopp gesagt: Vor dem Jura-Studium kommt das Gespräch mit dem Nachbarn in deutscher Sprache.

**TAGEBLATT:** Herr Cumart, Sie sind auf Krautsand und in Bützfleth aufgewachsen, in Stade haben Sie Abitur gemacht? Fühlten Sie sich als Kind ausgegrenzt, diskriminiert? Gab es negative Erlebnisse und Erfahrungen?

**Cumart:** Die gab es sicher. Ich habe ja nicht unter einer Käseglocke gelebt, sondern im wirklichen Leben. Ich habe schon als Kind und besonders als Jugendlicher solche Schimpfwörter wie „Kümmeltürke“ oder „Knoblauchfresser“ gehört, auch an der Schule. Solch sprachlich plumpe Anmache war aber manchmal besser wegzustrecken als sprachlich subtile Entwertung. Ich kann mich genau daran erinnern, wie ein Klassenkamerad, den ich besuchte, mich seinen Eltern mit den Worten vorstellte: „Das ist Nevfel. Nevfel ist Türke, aber intelligent.“ Und der meinte das gar nicht böse.

**TAGEBLATT:** Aber es wird sicher auch positive Erlebnisse gegeben haben. Sie haben ja Begebenheiten mit Deutschen gehabt, die Sie weitergebracht haben.

**Cumart:** Natürlich gab es positive Erlebnisse. Und sie überwiegen auch. Ich hatte das Glück, dass ich Hilfe und Unterstützung von deutschen Erwachsenen erhielt und auch Halt bei ihnen fand. Das begann schon am Gymnasium, wo zwei, drei Lehrer sich oft mit mir unterhielten und mich auffingen, wenn die seelische Not zu groß wurde in der Adoleszenz. Diese vielen Gespräche haben mir auch geholfen, meinen Identitätskonflikt zwischen deutscher und türkischer Kultur zu bewältigen. Aber es gab auch handfeste Unterstützung, die ich daheim nicht bekommen konnte. Mein Vater arbeitete oft mehr als zehn Stunden am Tag als Schweißer und meine Mutter konnte nicht lesen und schreiben. Also paulte Tante Annemarie Lateinvokabeln mit mir und Onkel Uwe half mir mit meinem Referat in Geschichte. Das größte Glück in meinem Leben und für meinen Werdegang war sicher, dass ich als Jugendli-

cher auch meine „deutschen Eltern“ Helga und Hans Schmidt fand. Ich habe den beiden viel mehr zu verdanken, als ich mit zwei, drei Sätzen ausdrücken könnte.

**TAGEBLATT:** Sie sind viel unterwegs, leben in Bamberg. Was bedeutet Ihnen Stade heute noch?

**Cumart:** Man mag es mir glauben oder aber nicht: Ich fühle mich nach wie vor als Stader, fühle mich hier beheimatet. Zumal ja meine Eltern, mein Bruder mit seiner Familie und viele Freunde hier leben. Ich glaube mittlerweile, dass die ersten zwanzig Jahre eines Lebens wohl prägender sind für den Heimatbegriff als die Zeit als Erwachsener. Ich habe damals hier in Stade eine sehr beständige Zeit gehabt. Danach begann meine Nomadenzeit, ich bin seitdem ständig unterwegs. Da braucht man einen Fixpunkt, um nicht die Orientierung zu verlieren. Mein Fixpunkt war immer Stade und ist es auch geblieben. Ich könnte auch sagen: In Bamberg wohne ich. Zu Hause bin ich, wo mein Rucksack sich auf meinem Rücken befindet. Und die Heimat ist Stade.

**TAGEBLATT:** Eine letzte Frage: Was wünschen Sie sich, wo unser Land in Sachen Integration in zehn Jahren stehen soll? Zeichnen sie uns Ihre Vision von einem Deutschland als Einwanderungsland.

**Cumart:** Ach, ich habe natürlich meine Träume und Visionen in dieser Hinsicht. Über 40 Jahre lang haben wir hier gar keine Integrationspolitik gehabt. Wie soll da eine Einwanderermentalität entstehen? Ich finde aber, dass wir seit dem Integrationsgipfel 2006 auf einem guten Weg sind. Ich träume von einem Deutschland, in dem eine Willkommenskultur auf breiter Basis herrscht, in dem die kulturelle Vielfalt als Bereicherung empfunden wird und die nicht-deutsche Herkunft eines Menschen als eine Selbstverständlichkeit betrachtet wird.

## Zur Person: Der Lyriker Nevfel Cumart

Nevfel Cumart wurde 1964 in Lingenfeld als Sohn türkischer Eltern geboren, wuchs in Stade auf und machte dort Abitur. Ab 1986 studierte er dann Turkologie, Arabistik, Iranistik und Islamwissenschaft in Bamberg. Seit 1993 lebt er freiberuflich als Schriftsteller, Übersetzer, Literaturkritiker und Referent in Bamberg. Neben 16 Lyrikbüchern veröffentlichte er auch einen Band mit Erzählungen, außerdem Prosa-Beiträge, Aufsätze und Essays. Cumart übersetzte auch aus den Werken türkischer Autoren. Als Lehrbeauftragter unterrichtete er „Kreatives Schreiben“ an den Universitäten Bamberg, Klagenfurt und Innsbruck und „Islamische Hermeneutik“ an der Universität Regensburg. Für sein literarisches Werk erhielt Cumart diverse Literaturpreise und Auszeichnungen, darunter den Kulturpreis Bayern (2008), den Kulturpreis der Oberfrankenstiftung (2009), den katholischen Pax-Bank-Preis (2011) sowie die Poetik-Professur der Universität Innsbruck in 2012. Cumart ist Mitglied im P.E.N.-Zentrum Deutschland, in der europäischen Autorenvereinigung Die Kogge, und im wissenschaftlichen Beirat der Georges-Anawati-Stiftung, die sich für die Förderung des Dialogs zwischen Christen und Muslimen einsetzt.